

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 34 (1944)

Heft: 32

Rubrik: Politische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

POLITISCHE RUNDNSCHAU

Graf Volpi und so weiter?

-an- Eine schwerwiegende Frage tut sich auf, wenn wir hören, dass der im vergangenen April abgewiesene Fasist Graf Volpi nun doch in der Schweiz Asyl finden soll: Wie weit wir bei der Asylgewährung gehen sollen und dürfen. Volpi ist 70, ist krank und «nicht mehr Fasist». Also ein Fall für sich. Wie steht es aber mit unserer grundsätzlichen Haltung? Man kann sich darauf berufen, dass unsere Bundesregierung in diesen Dingen souverän sei und sich von niemanden dreinreden lasse, wen es auch angehe. Man kann ein wenig praktisch überlegen und sich sagen, dass gewisse ausländische Politiker auf der Liste der Kriegsverbrecher stehen, welche die Alliierten sorgsam zusammengestellt haben. Es ist zu erwarten, dass die drei oder vier europäischen Grossmächte, die gesonnen sind, diese als Verbrecher erklärt Leute zu ergreifen und abzuurteilen, von uns verlangen werden, dass wir sie ausweisen oder ausliefern. Diese Überlegung könnte dazu führen, den Grundsatz der «Souveränität» so auszulegen, dass wir uns vormachen, derlei Leute würden wir schon von uns aus nicht aufnehmen. Wie aber, wenn wir die Listen, die die Alliierten aufgestellt haben, nicht kennen und den einen oder andern, den sie suchen, nun doch hereingelassen haben, aus sehr menschlichen und begreiflichen Gründen?

In diesem Falle möchten wir von unsren Behörden wünschen, dass sie sich auf etwas anderes als auf «unsere souveränen Rechte» besinnen, wonach wir jeden politischen Flüchtling, gleich welcher Farbe, vor den Zugriffen jener, die ihn «haben wollen», bergen dürfen.

Es wird dem letzten Schweizer verständlich sein, wenn der Bundesrat erklärt: *Leute, die sich über die Demokratie lustig gemacht, die mitgearbeitet, dieses politische Ideal auszurotten, die es bei sich und in besetzten Ländern mit Methoden unterdrückten, die unserer ganzen Geschichte Hohn sprechen, sind kurzerhand von der Gewährung des Asyls ausgeschlossen.* Und noch besser wird das Volk verstehen, wenn es «von oben» hört: *Wir wissen, dass die antidebakratischen Mächte, falls sie Europa als ihre Domäne zu sichern und in ihrem Sinne zu organisieren vermocht hätten, von einer demokratischen Schweiz, ja wohl von einer Schweiz überhaupt nichts übrig gelassen haben würden. Darum kann keine Rede davon sein, dass wir auch einen einzigen von ihnen bei uns aufnehmen!*

Die Asylgewährung ist unser Recht. Nicht unsere Pflicht. Unsere Pflicht aber, so scheint uns, ist von der Würde gegen uns selbst bestimmt. Diese Würde gegen uns selbst gebietet, nicht zu vergessen, was man uns — nie offiziell, aber mit tausend auch uns Unheil verheissenden Taten, angedroht. Fünf Jahre ist unsere Armee an der Grenze gestanden. Musste sie das vielleicht imaginärer Gegner wegen? Wer hat das nötig gemacht? Und die sollten Asyl bekommen? Keiner! So denkt das Volk!

Schlachten um Warschau und Ostpreussen

Als die Leser der «Berner Woche» unsren letzten Bericht zu Gesicht bekamen, hatten sich eine Reihe von bedeutsamen Entscheidungen bereits abgespielt. Die Deutschen räumten oder verloren in schweren Schlachten *Lemberg, Brest-Litowsk, Bialystok, Kowno und Dünaburg*, nachdem sie zuvor *Pskow* und das im Frühjahr wiedererobernte *Kolomea*, die Eckpfeiler der heute in Bewegung geratenen Front, hatten aufgeben müssen. Weiter im Norden nahm die *Armee Goworow Narwa*. Überall litt die Verteidigung unter der Ungleichmässigkeit des Kampfes

geistes innerhalb ihrer Truppen. Die SS-Verbände befolgen die Befehle des OKW, «Standhalten bis zum letzten Mann», oder «Ausharren bis zur Entsetzung» in jeder noch so weglassen Lage und schlagen sich, wie sich vor Jahren und noch bei Stalingrad und am Dnjepr die gesamte deutsche Armee geschlagen. Unter den übrigen Heeres-Teilen aber, und zwar auch unter den neu eingesetzten, sehr gemischten Reserveverbänden, scheint sich *der Geist der niedergeschlagenen Offiziersrevolte* umzuschleichen, so dass die Kapitulationen von Stäben grosser und kleiner Einheiten mit der gesamten Truppe immer noch andauern. Wo kampfentschlossene Einheiten der SS eingesetzt werden, verlaufen die Schlachten fast durchwegs wie drüber in der Normandie. Das heisst, der Angreifer hat unendlich viel härtere Arbeit, bis er zu seinen Zielen kommt. Beispiele bieten die «*Njemefront*» zwischen Kowno und Grodno, wo sich Tschernachowski erst wieder richtig in Bewegung setzen konnte, als die eingesetzten SS-Divisionen sich beinahe ausgeblutet hatten. *Oder das Städtchen Bjelsk südlich von Bjalystok*, in welchem 15 000 Deutsche den Tod gefunden und nur ein Rest von 2500 Mann kapitulierte.

Über die *Hintergründe der Offiziersbewegung* schwirren immer noch abenteuerliche Gerüchte um. Niemand konnte den dichten Schleier von den wirklichen Geschehnissen heben, und die offiziellen deutschen Verlautbarungen werden auf der Gegenseite als «*innenpolitische Maleien*» gewertet. Aus London hört man die Vermutung, der als leidend bezeichnete und durch Guderian ersetzte Führer der Landarmeen, *von Zeitzler*, sei in Wirklichkeit das Haupt der Verschwörung gewesen, und zwar habe er seinen Entschluss, zu handeln, gefasst, als der *Armee Lindemann befohlen worden war, das Baltikum um jeden Preis zu halten...* Er hätte sich demnach gegen die Schwächung der ostpreussischen Front gewendet, welche schon in naher Zukunft Ziel der russischen Angriffe werden dürfte, ohne dass die im nördlichen Livland und Estland isolierten Divisionen Lindemanns hier eingesetzt werden könnten. An seiner Seite habe General Fromm aktiv teilgenommen, unter Assistenz des *Generalobersten Beck* und wenig bedeutsamer Offiziere a. D., deren Hinrichtung oder Gefangensetzung die deutsche Regierung zugebe. Ankara fügt die «sichere» Nachricht bei, 4000 flüchtige Offiziere suchten sich über Bulgarien, die Slowakei und Polen auf russisches und türkisches Gebiet zu retten. Vollständiger könnte allerdings der Zusammenbruch einer Revolte nicht bewiesen werden, aber auch nicht ihr grosser, von Berlin abgelegneter Umfang. Vielleicht verschaffen uns die rasch verlaufenden Ereignisse früher Klarheit über das Vergangene, als wir ahnen.

Der Aufmarsch gegen Warschau muss als solcher richtig verstanden werden. *Rokossowski*, der das Kommando an der Weichsel führt und an seiner nördlichen Flanke Sukkurs von Sacharows Panzerarmee erhalten hat, gedenkt auf keinen Fall den *Fehler der Deutschen bei Stalingrad* zu machen, indem er sich auf einen Frontalangriff versteift. Mit andern Worten: Hätte sich das OKW im Sommer 1942 mit den vorhandenen Divisionen nördlich über den Don geworfen, wer weiß, wie weit wolgaufwärts von Bock gekommen wäre — und wie anders der Krieg hätte verlaufen müssen! Es geht also um die Flanken nördlich und südlich Warschaus. Nördlich um die *Bezwigung der alten Narwa-Linie*, auf welcher im Jahr 1915 die Zarenarmee nach ihren missglückten Vormärschen ins Preussische den Deutschen so

lange Widerstand geleistet. *Lomscha, Ostrolenka* und die andern, tragisch bekannten Städte werden also von den Russen berannt werden müssen, und es fragt sich, ob sie besser halten als die Bug- und Njemen-Linie. Um es vorweg zu nehmen: Überschreiten die Russen den Narew nordwärts, gewinnen sie zugleich die Südflanke von Ostpreussen und stehen auf dem Sprungbrett nach der masurischen Seenplatte. Die Erinnerungen an «Tannenberg» tauchen auf, an das grosse Ereignis am Kriegsbeginn, das der Zarenarmee und dem altrussischen Regime den Todeskeim eintrug. Heute stehen hier, tief in der endwärts weisenden Linie des Krieges, keine schlechtbewaffneten «Muschikkästen», sondern durchmotorisierte, allermodernste Armeen einer Macht, deren Siegeszuversicht keine Dämpfer mehr kennt.

Im Süden Warschaus gab der Fall von *Deblin oder Demblin*, der altzaristischen Feste *Iwangorod*, den Hinweis auf das folgende Geschehen. Ein Brückenkopf wurde in der Stromschleife südlich des Ortes gebildet; hinter diesem Brückenkopf stapeln sich gewaltige Massen von Material. Bis zur Überquerung selbst können noch Tage vergehen. Denn die Umfassung wird sich nicht auf einen einzigen Stoss aus der Debliner Gegend beschränken, sondern genau genommen bis an den Karpathenrand ausholen. Hier haben die Truppen *Konjews* überall den *San* und das *Ostufer der Weichsel* gewonnen, so dass ausser einigen Igeln keine Achsentruppen mehr ostwärts verblieben sein dürften, von den Sanquellen bis 30 km südlich von Warschau. Bei Rzeszow, von den Deutschen in «Reichshof» umgetauft, stehen Panzer Konjews im Angriff und haben damit den *San schon 30 km hinter sich gelassen*, während über das gefallene *Fszemyst* Stossverbände, unter anderm auch kaukasische Gebirgstruppen, auf die slowakischen Pässe zu drücken.

Während sich damit auch die Stossrichtung auf Tarnow-Krakau und das oberschlesische Industriegebiet abzeichnet, was gleichbedeutend ist mit einer umfassenden Südflankierung Warschaus und des ganzen Raumes südwestlich der polnischen Hauptstadt, haben die Russen bereits die Bombardierung der Warschauer Stellungen östlich der Weichsel mit ihrer schweren Artillerie aufgenommen.

Die Karpathenfront

ist durch die Entwicklung in Galizien zu einer abgetrennten, mit der «Weichsel-Sanfront» nicht mehr direkt verbundenen Sonderfront geworden, deren Kommunikationen über die Berge nach Ungarn weisen. Die einzelnen Pässe, *Jablonika-Pass*, *Uszockerpass*, *Wyszockerpass*, rücken in die Kampfzone, und was sich an Kämpfen südlich des Dnjestroberlaufes noch abspielt, wird zweifellos Verzögerungen der Entwicklung bringen, aber das Erscheinen der Russen an der ungarischen Nordgrenze nicht aufhalten können. Noch halten sich *Stryj* und *Drohobytz*, aber Stanislau, Kolomea, Nadworna, Delatyn, Dolina, lauter Eingänge zu den wichtigen Nordtälern der Pässe, sind gefallen, *Sambor* schwer umkämpft. Die Frühjahrgewinne der deutschen lokalen Gegenoffensive sind längst von den Russen zunächte gemacht, neue und alte Verteidigungslinien überrannt und die dem deutschen Kommando unterordneten ungarischen Divisionen wiederum schwer mitgenommen worden. Immerhin gibt ihnen die Tatsache, dass sie das eigene Staatsgebiet zu verteidigen haben, ein Plus an Kampfwillen, wie er auch den deutschen Reserven in der Nähe der Reichsgrenzen zuwächst.

Eine Frage für sich bildet die «Totenstille» an der rumänisch-bessarabischen Front, von der Dnjestr-Mündung über *Kischinew, Jassy* und die *Südbukowina* bis zu den Angelpunkten an den Karpathen. Man hat sich über die Veränderung des russischen Kommandos an der galizischen Front gewundert und gefragt, welche besondere Aufgabe wohl General Schukow vorbehalten sei. Seine Anwesenheit bei der Unterzeichnung des Vertrages zwischen

dem Kreml und dem polnischen Befreiungskomitee, das bereits in Cholm und Lublin Regierungsfunktionen ausübt, unter Negierung der Exilregierung in London, liess die Vermutung zu, dass er in Polen eine Rolle spielen werde. Ebenso gut ist jedoch möglich, dass er einen entscheidenden Schlag an den Karpathen und in Rumänien zu führen hat, und dass man seine Aufgabe gerade durch seine Teilnahme an politischen Geschäften tarnte.

Es ist nicht zu vergessen, dass die Russen, genau wie die Engländer, nicht auf militärische Operationen, sondern auch auf «politische Reifungsprozesse» setzen. Militärische Schläge können solche Prozesse fördern. Von einem bestimmten Moment an aber müssen sie Eigenleben bekommen. So wie die Dinge liegen, müssten in Ungarn und Rumänien zwei, drei wichtige Schläge militärischer Art genügen, um lange vorbereitete politische Umschwünge ins Rollen zu bringen. Hat Schukow derartige Schläge zu führen? Einerseits gegen die Karpathenlinie, die Konjews Hauptbereich entrückt, andererseits gegen die heutige rumänische Front und dann in «einem Zug» gegen die «wallachische Pforte» nördlich von Bukarest? Nebenbei stellt sich die Frage, ob die neuen Balkanoperationen von Russen und Angelsachsen von der endgültigen türkischen Stellungnahme, um die in Ankara mit allen Mitteln gerungen wird, abhängig gemacht wurden.

Der Aufmarsch gegen Ostpreussen hat um die Monatswende Juli-August plötzlich gefährliche Formen angenommen. *Tschernjachowskis Armee* ist von Augustow an, wo sie Fühlung mit der Panzerarmee Sacharow — die Preussen südlich flankieren soll — nimmt, bis hinauf westlich von Kowno in Bewegung geraten. Am 31. Juli wurden die Spitzen 30 km der preussischen Grenze nahe gemeldet, und eine Grossschlacht gegen die zahlreichen deutschen Divisionen in diesem Sektor kündete sich an.

Über *Riga* und den auf 70 km zusammengeschrumpften kurländischen Küstenstreifen marschieren alle von den russischen Baltikumsarmee nicht festgehaltenen Verbände Lindemanns — eine Minderzahl der Gesamtheit übrigens — gegen Memel und Tilsit zurück, während die Russen versuchen, diese Lücke so rasch wie möglich zu schliessen, so dass sie binnen kurzem einen Halbkreis um diese östlichste Reichsprovinz schliessen würden, von Memel bis hinüber nach Klava. Das Gros Lindemanns, für die direkte Reichsverteidigung verloren, hat Weisung, sich an die nördlichen livländischen und estländischen Provinzen zu klammern und «die einheitliche finnisch-estnische Front» zu halten.

Es liegt auf der Hand, dass *Bagramjans litauische Armee* eine der wichtigsten Grossaktionen zu erfüllen hat. Ihr Ziel ist der Hafen *Libau*. Von Schaulen aus sind seine Stossverbände südlich in den Rücken von Kowno gedrungen und haben die Deutschen hier zum Ausweichen westwärts gezwungen. Die nördliche Stossrichtung führte zur Umschliessung von Mita u. Hier können sämtliche besseren Landverbindungen Lindemanns mit Preussen abgeschnitten werden. Die westlich vordringenden Divisionen sind naturgemäß auf harten Widerstand jener deutschen Verbände gestossen, die die kurländische Rückzugsroute offen halten sollen.

Nimmt man zu den Ereignissen im Osten die Tatsache, dass die Alliierten in Italien 5 km vor Florenz, an der Normandie, aber dicht vor der Linie Granville-Falaise stehen, muss man sagen, dass die deutsche Öffentlichkeit bald noch schlimmere Nachrichten als bisher zu erwarten hat.

Vollends niederschmetternd müsste die Wendung in der Türkei wirken, würde sie doch anzeigen, dass es auch an der «vierten Front» losgehen werde, während man sich an dreien nicht mehr halten kann.

Wenn Bein, dann Casing!